

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1762

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Werk Id: PPN319267512

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN319267512> | LOG_0014

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319267512>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Zwischenzeit, da er dieses hier, und jenes in der angezogenen Stelle (Ihr. 6), von der Aufführung junger und unverehelichter bleibender Witwen bekommen haben mag. Grund gefunden, seine Meynung hierinn zu ändern ³⁵²). Wall.

Und ich meyne auch den Geist Gottes zu haben. Ich mag mit Bescheidenheit sagen, daß sich wohl zeige, daß ich den Geist Gottes habe, der mich leite; und nicht bloß ein Maas von Erfahrung, die ich durch die mannichfaltigen Beobachtungen, welche von mir viele Jahre hindurch über die menschlichen Sachen angefasset sind, erlanget habe. Daher mag ich vernünftiger Weise dafür halten, daß mein Urtheil, selbst wo ich nicht mit solchem Ansehen, welches das Gewissen verbindet, und nicht durch einen apostolischen Ausspruch eine Sache entscheide, ein besonderes Gewicht und einen besondern Eindruck haben werde. Es würde sehr unvernünftig seyn, wenn man aus diesen Worten schließen wollte, der Apostel Paulus sey ungerührt gewesen, ob er Eingebungen von dem Geiste Gottes hätte, oder nicht: da er hier bloß eine bescheidene Art zu reden gebraucht. Doddridge. Paulus, sagen einige, redet hier nicht mit dem Ansehen eines Apostels, oder eines von Gott gesandten Lehrers, sondern in einer solchen Sprache, welche einen

gewöhnlichen Beystand, einen solchen, wie ein jeder erfahrner Lehrer stets erwarten mag, zu erkennen giebt. Allein dergleichen Ausleger geben nicht wohl Acht, daß der Apostel an solche Leute schrieb, die sein Apostelamt streitig machten, und einen Beweis verlangeten, daß Christum in ihm redete. 2 Cor. 13, 3 an solche, zu denen es sich wohl schickte zu sagen, was ihr auch von mir gedenken möget, so halte ich dafür, daß ich den Geist Gottes habe. Auch bemerken sie nicht, daß das Wort *δοκω* oft ein bloßes Ausfüllungswort ist, und daß *δοκῶ ἔχω* hier also übersetzt werden mag, ich habe den Geist Gottes. So lesen wir, *ὁ δοκῶ ἔχω*, was er zu haben meynet, Luc. 8. 18. Das ist, *ὁ ἔχω*, was er hat, Matth. 12, 12; *ὁ δοκῶντες ἀρχον*, die Obersten zu seyn geachtet werden, Marc. 10, 42. das ist, *ἀρχοντες*, die Obersten sind, Matth. 20, 25; und so in diesem Briefe, *ὁ δοκῶν ἰσχύει*, wer zu seyn meynet, das ist, wer steht, Cap. 10, 12; *ὁ δοκῶν ἄραυ Γιδάνακος*, wer zankfüchtig zu seyn scheint, das ist, zankfüchtig ist, Cap. 11, 16; *ὁ τῆς δοκῶ προφήτης*, wenn jemand ein Prophet zu seyn meynet, das ist, wenn jemand ein Prophet, oder Geistlicher ist, der erkenne, daß das, was ich euch schreibe, des Herrn Gebote sind, Cap. 14, 37. Whitby.

(352) Man hat nicht nöthig, darauf zu verfallen, da Paulus in gegenwärtiger Stelle von den bevorstehenden trüblichen Zeiten, in dem Briefe an den Timotheum aber von den Umständen junger Witwen überhaupt redet.

Das VIII. Capitel.

Inhalt.

Hier finden wir die Auflösung des Falles, wenn jemand in dem Gözentempel von dem, was den Abgöttern geopfert war, äße: wobey der Apostel so verfährt, daß er I. eine Vorrede voranschiebt, zu zeigen, daß die Erkenntnis von der Natur eines Gözen das Verfabren derer, die dieses thäten, nicht erlaubt machte, v. 1-3. II. die Sache selbst abhandelt, und mit einem allgemeinen Schlusse aus dem Vorhergehenden, alle gleichgültige Dinge in dem Falle, wenn andere dadurch geärgert würden, zu unterlassen; beschließt, v. 4-13.

Was nun die Dinge betrifft, die den Gözen geopfert sind, so wissen wir, daß wir alle

V. 1. Was nun die Dinge betrifft, die den Gözen geopfert sind. Der Apostel schreibt hier zu einer andern Sache, wovon ihm die Corinthier geschrieben, und worüber sie sein Urtheil verlangen hatten, wenn nämlich jemand von Speisen, die den Gözen geopfert waren, äße. Dieses war eine Sache, worüber gestritten wurde, und die bereits in der jerusalemischen Kirchensammlung, Apg. 15, 20. erwo-

gen war; in dieser Zusammenkunft ward desfalls beschlossen, daß man, wegen des Friedens der Gemeinen, den Heiden unter andern Dingen ratheo sollte, sich solcher Speisen zu enthalten. Jedoch dieser Schluß scheint bey der corinthischen Gemeine nicht bekannt gewesen zu seyn: weil ich in derselben Streit darüber war ³⁵³). Von solchen Speisen nun, welche den Gözen geopfert wurden, wird uns dieser Bericht gege-

(353) Diese Vermuthung ist unnöthig, weil in diesem achten Capitel der Apostel nur überhaupt mit solchen Leuten zu thun hatte, welche glaubeten, sie wären über alle kirchliche Ordnungen hinausgesetzt, und könnten ihrer Freyheit also genießen, weil sie wußten, daß das Gözenopfer an sich nicht verunreinige, sie an die von den Aposteln den Juden zu gefallen gemachte Verordnung nicht gebunden wären.

alle zukommen Erkenntniß haben. Die Erkenntniß macht aufgeblasen, aber die Liebe erbauet.

geachtet ³⁵⁴). Es war unter den Heiden sehr gebräuchlich, bey ihren Opfern Gastmahl anzustellen. Sie eßten erst dem Abgötze Ochsen, Schafe, oder anderes Vieh; dann eßte der Priester einen Theil davon, den er auf dem Altare des Abgötzes vorbrante; den andern Theil gaben die Priester denen, die das Opfer brachten, wieder, oder nahmen ihn zu sich, richteten davon in dem Götzentempel eine Mahlzeit zu, und nöthigten gute Freunde darauf. Diejenigen also, welche das Opfer gebracht hatten, hielten entweder von dem, was ihnen wiedergegeben wurde, in dem Tempel ein Gastmahl, oder nahmen es mit sich nach Hause, und hatten davelbst ihre Freunde darauf zu Gast; oder sie brachten es auch nach dem Markte, und verkauften es darest, wie andere Speisen, in den Fleischbänken. Einige nun, die schwach im Glauben waren, und keinen klaren Begriff von der ewangelischen Freiheit hatten, hielten es für sehr sündlich und strafwürdig, solche Speisen zu essen: andere aber, die mehr Erkenntniß hatten, oder wenigstens zu haben sich rühmeten, wollten dieselben nicht allein in geheim in ihren Häusern, wenn sie sie von den heidnischen Priestern oder in den öffentlichen Fleischbänken gekauft hatten, sondern selbst bey öffentlichen Gastmahlen, worauf sie von ihren Freunden eingeladen wurden, essen; ja sie wollten auch wohl, zu großm Ansehn und Argernisse für die schwachen Christen, in den Götzentempel geben, und darest zu Tische sitzen. **Polus, Gill.** Dieses war die andere Lehre der Nicolaiten, daß die Dinge, welche den Götzen geopfert wären, ohne Unterschied gegessen werden möch-

ten: diese falsche Lehre widerlegte der Apostel hier mit Fleiß; und er redet von diesen Dingen sowohl überhauet. Cap. 10, 23 33. als auch insbesondere, wie sie mit Beziehung auf die Götzen in dem Götzentempel gegessen wurden ³⁵⁵). **Whitby.**

So wissen wir, daß wir alle zusammen Erkenntniß haben. Dieses wird entweder als eine Verkäufung und im Einste gesagt; und dann ist die Meinung, daß die Apostel und andere Christen wüßten, und sich selbst ihres Lichtes und ihrer Erkenntniß bewußt wären, daß sie mit Vertrauen versichern könnten, daß sie alle, oder der mehrere Theil, nur einige wenige ausgenommen (man sehe v. 7.), eben dieselbe Erkenntniß von der christlichen Freiheit hatten, welche sie besaßen; daß sie wüßten, ein Abgott wäre nichts, und das Essen von Speisen, welche den Götzen geopfert wären, konnte sie nicht verunreinigen, oder ihnen irgend einen Schaden thun; jedoch ob sie gleich hievon überzeugt wären, und erkannten, daß nichts an sich selbst gemein, oder unrein wäre, so achteten sie es doch nicht tuglich, ihre Erkenntniß zur Verübung und Verleßung ihrer Mitchristen zu gebrauchen; oder dieses wohl iohrweise anzusehen; wie sind weise Leute; ihr insonderheit sey Lute von Erkenntniß, und die Weisheit wird mit euch untergehen; ihr wißt, daß ihr Erkenntniß habet; ihr seyd sehr erfahren in eurer eigenen Einbildung, and in eurer Wissenschaft sehr befestiget. **Socrates** pflegte zu sagen, er wüßte dieses einzige, daß er nichts wüßte: aber weise Menschen in ihrer eigenen Meynung wissen alle Dinge ³⁵⁶). **Gill.**

Die

(354) Man kann hier diejenigen zu Rathe ziehen, welche von den jüdischen und heidnischen Opfern Nachricht gegeben haben, welche der **h. Fabricius** Bibliograph. antiq. c. 9. p. 346. seqq. genennet hat, unter welchen **Strucius** und **Saubert** vornehmlich bekannt und ausführlich sind. Es wird aber niemand gerathen, zugleich **Cudworths** gelehrte Abhandlung, de vera notione coenae Domini, mit diesem und dem zehnten Capitel dieser Epistel an die Corinther verglichen zu haben, zumal wie sie durch die gründlichen Anmerkungen des vortrefflichen Uebersetzers derselben in die lateinische Sprache, den **sel. Kanzler von Mosheim**, erläutert, und **Cudworths** System in intellectuall bewusset worden ist, womit man **Sam. Waltbers** deutsch geschriebene Abhandlung von den heidnischen Opfermählern zusammenhalten kann. In diesen Christen findet man die Zugnisse und Nachrichten der alten griechischen und lateinischen Schriftsteller von den heidnischen Opfermählern meistens bewimmten, so weit man sie zur Erläuterung dieses Capittels nöthig hat.

(355) Dieses macht den ersten Theil der Abhandlung des Apostels aus, welchen derselbe denjenigen entgegensetzet hat, welche meyneten, ihre Freiheit genüge, ungeachtet der apostolischen Verordnung zu Jerusalem Apg. 15, 20. so weit, daß sie ohne Sünde bey den Opfermählern in den Tempeln erscheinen könnten, weil sie überzeugt wären, es gebe keine Götzen in der Welt, als diejenigen Bilder, welche sie vorstellen sollten, welche in Ansehung der Göttheit nichts waren. Da sich nun die aus der jüdischen Kirche bekehrten Christen zu Corinth davon sehr stießen, und darüber allerley Streitigkeiten entstanden, so erweist der Apostel von v. 10. an, und durch das 9. und 10. Capitel hindurch, daß es mit gutem Gewissen nicht geschehen konnte, sondern solcher unbedachtsame Gebrauch seiner Erkenntniß zur Sünde verleitete, welches er mit Widerlegung der dazu gebrauchten Ausreden weitläufig beweist. Es muß demnach der Inhalt der Einwurfe, welche der Apostel in diesem Capitel beantwortet, ohne Zweifel in der schriftlichen Anfrage der Corinther an den Apostel enthalten gewesen seyn.

(356) Man hat beyde Erklärungen nicht nöthig, so wenig man nöthig hat, mit den meisten Auslegern

Die Erkenntniß machet aufzublafen. Dieses ist von einer bloß behauenden und buchstablichen, nicht von einer geistlichen, auf Liebung und Erfahrung gegründeten Erkenntniß, zu verstehen. Je mehr ein begnadigter Mensch weiß, desto demüthiger ist er; weil seine Erkenntniß ihm seine eigene Nichtigkeit und Un-

würdigkeit zeigt: aber je mehr ein fleischlicher Mensch weiß, desto stolzer ist er, weil er sich selber nicht kennt; seine Erkenntniß ist nicht allein eine Verübung zum Hochmuth, sondern eben die Sache selbst, worauf er hochmüthig ist. Eine solche Erkenntniß erbauet nicht, sondern machet aufzublafen ³⁷⁷. Zurkitt.

Aber

von dem Worte *ἀνακειν* an, bis zum Ende des vierten Verses, eine Einschließung zu machen, wenn man nur bemerkt, daß der Apostel in seiner Abhandlung zuerst auf die Beweise anworte, welche diejenigen vorgebracht hatten, welche glaubten, Kraft ihrer Einsicht von der christlichen Freyheit seyn sie berechtigt, von den Gözenopfern an allen und jeden Orten ohne Anstoß zu essen, aber daß er dieselben anders nicht vertrage, als daß er sie in seine Antwort einleidet. Dieses vorausgesetzt, gehet dieser erste Vortrag alsbald zur Hauptsache und ist der Vorderlaß, aus welchem er die Anwendung auf den Nachlaß machet, und Paulus antwortet auf das, was diese Partey zu ihrem Beweise vorangehen lassen, nämlich, daß sie Erkenntniß genug von der christlichen Freyheit hätten, um gewiß zu seyn, daß sie von dem Götzenopfer essen könnten, weil ein Göze ein Nichts, das ist, ein Nüding in der Welt wäre. Er g. steht ihnen diesen Einzug ein, daß sie wüßten, wie weit die christliche Freyheit gieng, und was ein Göze wäre, zeigt aber ihnen zugleich, wie diese Einsicht und Wissenschaft, in welcher sie höher und weiter gekommen zu seyn, als andere, glaubten, nicht allseitig hinreichend seyn, eine Nichtschmür der Handlungen in dieser Materie abzugeben, nämlich so oft durch solche behauptete Freyheit die Liebe des Nächsten beleidiget, derselbe geärgert, und zu einer schändlichen Handlung wider sein Gewissen gereizet wurde. Welches er hernach insbesondere bey der Widerlegung des ersten Satzes; ein Göze sey nichts, und gebe demnach keinen Gegegenstand ab, daran zu üben, und mit mehrerem auf gegenwärtigen Fall anwendet. Man vergleiche hier des s. l. Hin. von Mosheim Ausl. h. l. p. 471. seqq.

(377) Man wird die Meynung und die Absicht des Apostels nicht genug verstehen, wenn man nicht weiß, daß das Wort *γινωσκω*, Erkenntniß, oder besser, Wissenschaft, nicht ein jegliches Wissen, sondern eine höhere, besondere, und weitergehende Einsicht in solche Wahrheiten, welche zu göttlichen Dingen gehören, anzeige. Die Behauptung dieser höhern Erkenntniß ist aus den Schulen der Porthagier und Platoniker nach Aegypten, und von dar nach Asten, und endlich auch in Griechenland gekommen, wo dieses Wort schon zu den Zeiten Pauli ein großes Ansehen erlangt, weiter und tiefer eingehenden Gottesgelahrtheit zu bedeuten anfangen hatte, bes. Jac. Thomasti Orig. hist. philos. et eec. g. 25. p. 21. sq. und die Histor. crit. philos. T. II. p. 643. seqq. Da solche die reine Lehre der Apostel verlassen, und ein eigenes verlichamtes Lehrgebäude von Gott, von der Welt, und deren Schöpfer, von dem Ausflusse und Einflusse aller Dinge aus und in Gott erkennen, und der einfältigen Lauterkeit des Evangelii entgegengezetzt hatte, entkamen die Secten der Gnostiker daraus, deren erster Streif sich in Kleinasien, zu Pauli Zeiten merken zu lassen anheing. Selbst die gegenwärtige Epistel giebt Merkmale an die Hand, welche zu verrathen scheinen, es sey eine solche Partey in Corinth gewesen, welche mit dem ordentlichen Lehren der apostolischen Predigt nicht zufrieden gewesen, sondern gemeynet, sie säß viel tiefer ein, und hätte eine größere Wissenschaft von göttlichen Dingen, als der gemeine Haufe, sonderlich unter denen aus dem Judenthume bekehrten Christen. Diese aber hatten aus der jüdischen Kirche einen großen Abscheu vor allem Gözenopfer, es mochte seyn, unter was vor Namen es wolte, mitgebracht, daher auch die Apostel veranlaßet wurden, den zum Christenthume übergetretenen Heiden, zu gebieten, sich des Genusses des Gözenopfers zu enthalten, damit ihre Nichtchristen aus den Juden nicht geärgert würden. Von diesem apostolischen Schlusse giengen nun einige unter den bekehrten Heiden ab, welche, weil sie an die jüdischen Verordnungen nicht gebunden zu seyn glaubten, und meinten, sie seyn durch Christum von allen levitischen und jüdischen Gesetzen gänzlich frey gemacht, diese ihre Freyheit so hoch und weit trieben, daß sie behaupteten, sie dürften hierinne thun, was sie wollten, und wären an die jüdischen Vorurtheile nicht gebunden, weil sie eine größere und stärkere Einsicht hätten, als die mit dem gemeinen Glauben allein beschäftigten Christen aus dem Judenthume, und welche demnach auch darvor hielten, sie könnten, weil sie wüßten, daß der Gözendienst und das Gözenopfer eine bloße leere Einbildung der Heiden sey, gar wohl krafft der Freyheit alles, und also auch das Gözenopfer, wo und wie es ihnen beliebte, essen. Daran stießen sich aber jene, theils, daß sie sich darüber ärgerten, und in Widerspruch mit ihnen gerietzen, theils daß einige Schwache, ob sie gleich das Gözenopfer für verleren hielten, dennoch durch jener Exempel bewogen und bestärken ließen, wider ihr Gewissen davon zu essen, und also vorzüglich zu sündigen. Das veranlaßete den Apostel, der der falschen Wissenschaft billig feind war, bes. 1 Tim. 6. 10. Col. 2. 8. diese haben wider zu redte zu weisen, und zu zeigen, daß wenn sie auch eine höhere Einsicht hätten, sie sich doch dervillen wider die Liebe und die daraus fließende Erbauung des Nächsten nicht gebrauchten dürften, um nicht den Brüdern zum Anstoße zu werden, und folglich wäre es verwerflich, auf die Einbildung einer

bauet. 2. Und wo jemand etwas zu wissen meynet, derselbe hat noch nichts erkannt, wie sichs zu erkennen gebühret. 3. Aber wo jemand Gott lieb hat, der ist von ihm erkannt.

Aber die Liebe erbauet. Die Liebe bedeutet entweder die Liebe zu Gott, oder die Liebe zu dem Nächsten; und die letzte wird hier gemeinet. Diese machet nicht allein für den Nutzen seiner eigenen Seele, sondern auch für das Wohl der Seele des Nächsten besorget: sie befeihiget sich, andere zu unterweisen und zu erbauen; sie erwäget nicht bloß, was an sich selbst zu thun erlaubt ist, sondern auch, was für andere zu thun nützlich und zuträglich ist, was zu ihrem Vortheile, und ihrer Erbauung gerichtet sam; wie in diesem Falle des Essens von dem, was den Gößen geopfert war. Polus, Burkitt.

B. 2. Und wo jemand etwas zu wissen meynet. Wenn er so von seiner Erkenntniß eingenommen ist, und eine solche Einbildung davon hat, daß er seinen Bruder verachtet und verachtet, sich selbst aber wegen seines vermeinten Vorzuges in dieser Absicht sehr hoch schätzt. Doddridge.

Derselbe hat noch nichts erkannt, wie sichs zu erkennen gebühret. Denn, erkennete er so: so würde er dieses wissen, daß ihm den Frieden, den Trost und die Erbauung seines Wanders in Licht zu nehmen gebührete. Daher muß er für das Gegenwärtige, was für Erkenntniß er sich auch erlangt zu haben, oder erlangen zu können, einbilden mag, für einen solchen gehalten werden, der nichts so, wie sichs gebühret, erkennet: denn er kennet weder seine Pflicht gegen Gott, noch gegen die Menschen. Wenn er die ersten kennete, würde er alle die letzten kennen. Er hat demnach nöthig, die allerersten und wesentlichen Gründe derjenigen Erkenntniß, welche den Menschen wahrhaftig zieret und ihm nützlich ist, noch zu lernen. Hill, Doddridge. Zu erkennen, wie sichs gebühret, ist, wie Bernardus saget a), in solcher Ordnung, mit solcher Übung und solchem Fleiße, und zu solchem Ende zu erkennen, wie uns alle Dinge

zu erkennen gebühret: in solcher Ordnung, daß wir am allerersten dasjenige zu erkennen begehren, was zur Seligkeit am allernötigsten ist; mit solcher Übung und solchem Fleiße, daß wir am allerfleißigsten dasjenige zu erkennen begehren, was am allerstärksten geliebt werden muß, und am meisten dienet, Liebe in uns zu erwecken; zu solchem Ende, wie sichs gebühret, nämlich nicht aus Neugierde, aus eitler Ehrsucht, oder um verächtlichen Gewinnes willen, sondern zu unserer eigenen oder unsers Bruders Erbauung. Whitby

a) In Cant. Cantic. cap. 36. p. 171.

B. 3. Aber wo jemand Gott lieb hat. Und dieses durch eine beständige Beherzigung der Ehre Gottes und des Nutzens seiner Bruder zeigt. Die wahre Liebe zu dem Nächsten ist ein guter Beweis von unserer aufrichtigen Liebe zu Gott; und wenn wir unsern Nächsten wahrhaftig lieb haben, werden wir nicht unternehmen, denselben auf eine sündliche Weise zu ärgern, noch unserm Mitbruder Anstoß zu geben. Burkitt, Doddridge.

Der ist von ihm erkannt. Der hat die wahre Erkenntniß Gottes erlangt, und wird gewiß von Gott gebilliget und geliebet werden. Das Wort erkennen bedeutet oft so viel, als billigen und für gut erkennen ³⁵⁸). Οὐτος ἔγνωσεν ἐν ἀνθρώποις, der ist von ihm, nämlich Gott, geliebet, der hat die wahre Erkenntniß von Gott selbst bekommen. Der Apostel gebraucht oft, ob er gleich griechisch schrieb, die griechischen Zeitwörter nach der hebraischen Abänderung: so wird Cap. 13, 12. ἐπιγνώσμεν, welches eigentlich im Griechischen so viel heißt, als, ich werde erkannt werden, anstatt, ich werde erkennen, gebraucht; und so ist Gal. 4, 9. γινώσκειτε anstatt geliebet gesetzt ³⁵⁹). Locke.

B. 4.

ner tiefern Einsicht in die christliche Freyheit das Gößenopfer zu genießen. Man vergleiche hiermit des jüngern Triglunds Abhandlung von den Kerkern p. 179. In gutem Verstande wird bisweilen die vom heiligen Geiste den ersten Christen unmittelbar mitgetheilte tiefer einschende Erkenntniß auf ähnliche Weise der durch menschlichen Fleiß und Einsicht erhaltenen Wissenschaft göttlicher Dinge entgegengesetzt, welche man mit der in dieser Stelle vorkommenden höhern Wissenschaft und Erkenntniß nicht verwechseln muß, denn von dieser hat der Apostel füglich sagen können, sie blase auf, und mache hoffärtig, weil sich diese Leute einbildeten, sie hätten eine bessere Erkenntniß als andere, da doch diese Erkenntniß auch andern Christen gegeben war, von Jesus aber, welche voll himmlischer Weisheit ist, läßt sich nicht sagen, daß sie aufbläse, und deswegen spricht er der ruhmredigen Erkenntniß diesen Namen v. 2. ab. Man ersieht daraus, daß der Apostel nicht das Wissen, oder die Erkenntniß an sich selbst, sondern deren Mißbrauch in einem hoffärtigen Herzen, das von der Liebe Gottes und des Nächsten nichts hat, bestrafe.

(358) Von jemanden erkannt werden, heißt bisweilen so viel, als durch ein Kennzeichen, das unbetrüglich ist, für denjenigen bewiesen und gehalten werden, welcher man seyn will. So brauchet es Christus Joh. 15, 35. und Johannes 1 Ep. 2, 5.

(359) Man hat dieser Verwechslung nicht nöthig, da die Liebe zu Gott, zum Kennzeichen eines wahren Schülers Gottes gemacht wird, auch wenn er keine so hohe Erkenntniß hat, als sich die aufgeblasenen Corinthier

Fanft. 4. Was dann das Essen der Dinge, die den Götzen geopfert sind, anbetrifft, so wissen wir, daß ein Abgott nichts in der Welt ist, und daß kein anderer Gott ist, als ein^{er}.

v. 4. Röm. 14, 14. 1 Cor. 10, 19. 5 Mos. 4, 39. **Seb.** 4, 6.

B. 4. Was dann das Essen der Dinge, die den Götzen geopfert sind, anbetrifft. Nach der Nebenbetrachtung des Apostels über die Erkenntniß, welche diejenigen, die einen üblen Gebrauch von ihrer christlichen Freyheit machten, zur Bemäntelung ihres Verhaltens vorwandten, kehret er wieder zu der streitigen Sache von dem Essen der Speisen, die den Götzen geopfert waren. **Gill.** **Esner** b) meynet, daß die Worte, welche sich v. 1. mit den Worten, wir wissen, daß wir alle zusammen Erkenntniß haben, anfangen, und in diesem Verse mit den Worten, was dann das Essen ist, endigen, als eine Zwischensrede in einem Einschlusse gelesen werden müssen. **Doddridge.**

b) *Observ. vol. 2. p. 96.*

So wissen wir, daß ein Abgott nichts in der Welt ist. Nichts unter den von Gott in der Welt erschaffenen Dingen. Denn obgleich der Stoff zu demselben von Gott ist: so ist doch seine Gestalt oder Bildung von Menschen. Auch hat derselbe kein Theil an der Regierung der Welt. Und obgleich dasjenige, wovon er gemacht ist, als Gold, Silber, Kupfer u. etwas ist: so ist dieses doch, in so fern es eine Gestalt und Abbildung von Gott ist, nichts, weil keine Abbildung von dem unsichtbaren Gotte seyn kann³⁶⁰: es ist nichts, das ist, es hat keine Göttlichkeit in sich, es ist kein Gott. Ob der Abgott gleich eine Wirklichkeit hat, wie die Sonne, der Mond, und die Sterne: so hat er doch keine Göttlichkeit, und ist in diesem Verstande nichts. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Apostel hier auf das hebräische Wort עֲבֹדָה, anspiele, welches für Abgötter gebraucht wird, und nichtrige Dinge bedeutet, die zu nichts taugen, von keiner Würde und wie nichts sind; man sehe Jes. 2, 20. **Gill.** Dieser kurze und bündige

Lehrspruch, daß ein Abgott nichts wäre, war unter den Juden gemein, welche aus dem alten Testamente gelernt hatten, daß die heidnischen Gottheiten עֲבֹדָה und עֲבֹדָה, Eitelkeiten und Nichtigkeiten wären. So lesen wir in *Echa rabbathi* c) oder der alten Erklärung von den Klageliedern, daß *Rachel* zu Gott sagte: warum beneidest du einen Abgott, der nichts ist? und in *Elle schemoth rabba* d) finden wir diesen Lehrspruch, es ist nichts beständiges in einem Abgotte. Hieraus nun schlossen die Rabbinen, sagt *Lightsfoot*, daß derselbe keine Kraft zu verunreinigen hätte, und daß, was für Dienst demselben auch bewiesen würde, wenn man ihn nur nicht, unter der Vorstellung oder dem Begriffe von einem Gotte, anbethete, es nichts wäre. Jedoch was sie auch dadurch, daß Abgott nichts wäre, verstanden haben mögen, so ist es gewiß, daß der Apostel bloß meynet, er sey nichts von einem Gotte, oder kein Gott: denn er beweiset, daß er nichts sey, daher, weil nur ein Gott ist. Demnach werden alle Untersuchungen der Kunsttrichter über das Wort εἰδωλον, idolum, Abgott, hier nicht wohl angebracht. **Whitby, Doddridge.** Dieses, daß ein Abgott nichts in der Welt ist, war einer von den Gründen, welche die Gnosiker zum Beweise gebrauchten, daß es erlaubt wäre, die Dinge, die den Götzen geopfert waren, zu essen. **Burkitt.**

c) *Fol. 54. col. 1.* d) *Sct. 30.*

Und daß kein anderer Gott ist, als einer. Dieses kann entweder als ein Grund von dem Vorhergehenden angesehen werden, warum ein Abgott nichts, keine Gottheit, kein Gott ist, denn es ist kein anderer Gott, als einer, wie es überseht werden kann: oder man kann es als einen Theil von dem, was die Gläubigen wußten, betrachten; denn gleich-

wie einthetereinbildeten. Es ist deutlich die Rede von vertrauten und in genauer Gemeinschaft mit dem Lehrer stehenden Schülern, welche Eksterici genennet wurden, und von welchen man glaubte, daß sie die richtigste Einsicht in die Lehrlage ihres Lehrers hätten. Es heißt demnach hier: von Gott erkannt werden, so viel, als für seinen ächten und richtigen Schüler erkläret, gehalten und geliebet werden, wo es nicht aufs Wissen sondern aufs Thun ankömmt. **Matth.** 7, 23.

(360) *Εἰδωλον* heißt hier nicht sowohl das Götzenbild, als vielmehr der Göze, oder wie die Heiden redeten, die Gottheit, das Daemonium, von welchem sie glaubten, daß es entweder im Götzenbilde wohne, oder dasselbige doch bestrafe. **Jamblichus** de mysteriis Aegyptiorum hat fast keine ganze Abhandlung auf diesen Unterschied gebauet, den alle bestir als der Pöbel denken wollende Personen unter den Heiden angenommen hatten. Und so nimmes auch **Paulus** unten **Cap.** 10, 20, 21. Ein solcher Göze, saget der Apostel ist nichts; er ist weder im Himmel, noch im Götzenbilde. Von dem Götzenbilde konnte er nicht sagen, es sey nicht in der Welt, denn das Bild war ja in dem Tempel, aber das konnte er sagen, es sey in diesem Bilde keine einwohnende Gottheit, so wie es die heidnischen Priester vorgeben. Es heißen allerdings in der heiligen Schrift auch die Götzenbilder ein Nichts, **Jes.** 41, 24. aber das geht nur die groben Abgötter an, welche die Wohnungen der eingebildeten Gottheiten für wahre Gottheiten hielten, und ihnen die Kraft zukünftige Dinge zu verkündigen und Wunder zu thun beylegte, **bes. Virringa** h. I. T. II. p. 456. **vergl. le Moyno** Var. S. p. 117. davon aber ist hier eigentlich nicht die Rede.

einer. 5. Denn obgleich auch solche sind, die Götter genennet werden, es sey in dem Himmel, es sey auf der Erde (gleichwie viele Götter und viele Herren sind). 6. So haben

wie sie wußten, daß ein Abgott nichts ist, also wissen sie auch, wiewol aus der Verwurfs, als aus der Offenbarung, aus den Büchern des alten und neuen Bundes, daß nur ein Gott ist, und folglich, daß die Abgötter nichts sind, und daß sie so wenig, als etwas, das ihnen acceptirt ist, sie besetzen können. Gill. Diese Worte kommen entweder so angesehen werden, daß sie von dem Apostel als aus ihm selbst gesprochen sind, indem er darinne demjenigen bespfflichtet, was die, welche sich selbst für Menschen von Erkenntniß hielten, sageten: oder so, daß sie in der Sprache derer, die so redeten, gesprochen sind, indem der Apostel hier ihre Worte wiederholte. Polus.

3. 5. Denn obgleich auch solche sind, die Götter genennet werden. Die dieses dem Namen, aber nicht der Natur nach sind; die in der heil Schrift so genennet werden, als Engel und Obrigkeiten, oder bey den Menschen so heißen, welche ihnen solche Namen geben, und sie dafür halten. Gill.

Es sey in dem Himmel. Als die Sonne, der Mond und die Sterne. Gill.

Es sey auf der Erde. Als verstorbene Menschen; oder verschiedene Geschöpfe auf Erden, welche für Göttern gehalten wurden; oder Stücken von Holz oder Stein, die durch menschliche Kunst ausgeschritten und ausgehauen waren. Gill.

(Gleichwie viele Götter. Fast unzählige, wie es derselben unter den Aegyptern, Griechen und Römern gab; ja wie ihrer selbst unter den Juden waren, welche, nachdem sie zur Abgötterey verfielen, ihre Götter nach der Anzahl ihrer Städte hatten, Jer. 2, 28. Gill.

Und viele Herren sind). Dieses bezieht sich auf die Baalim, oder die verschiedenen Abgötter, welche den Namen Baal oder Herr trugen: als Baal-Zephor, 2 Mos. 14, 2; Baal-Perot, 4 Mos. 25, 3; Baal-Herith, Richt. 8, 33; Baal-Zebub, 2 Ken. 1, 2. Gill. Die Heiden hatten oberste Götter, von denen sie glaubten, daß sie ewig waren, und allezeit in dem Himmel blieben: diese wurden *Dei*, Götter, genant. Außer diesen hatten sie Götter von einem andern Range, geringere Götter, Götter auf der Erde, welche nach dem Willen und der Anordnung der himmlischen Götter die irdischen Dinge regierten, und die Mittel zwischen den obersten himmlischen Göttern und den Menschen waren, ohne die keine Gemeinschaft zwischen ihnen seyn konnte. Diese werden in der heiligen Schrift Baalim, das ist, Herren, und bey den Griechen *Daemones* genant.

Hierauf wiewol der Apostel an, wenn er sagt: obgleich nach der Meynung der Heiden viele Götter, das ist, viele oberste himmlische Götter im Himmel, und viele Herren, das ist, viele Baalim oder Herren. Beherrscher und Obersten über irdische Sachen sind: so haben wir dennoch 2c. Locke Hr. le Clerc e) übersezt diese Worte also, gleichwie wahrhaftig viele Götter und viele Herren sind, und sagt: „Der Apostel sieht hier nicht auf die Götter, oder Abgötter der Heiden: sondern durch Götter in dem Himmel werden Gott und die Engel, und die Götter auf der Erde die Obrigkeiten, welche auch die Herren der Welt genennet werden, genennet.“ Jedoch dieses alles beweiset er nicht: ja das Gegentheil wird nicht allein von allen Kirchenvätern und alten Auslegern dieser St. 11 f) gesagt, die das Gegentheil sowol bekräftigen als beweisen; sondern es ist auch aus den Worten selbst klar. Denn da der Apostel ausdrücklich gesagt hatte, wir Christen wissen, daß kein anderer Gott ist, als einer, selte er dann wohl unmittelbar darauf folgen lassen, es sind wahrhaftig viele Götter? Dieses würde gewiß, wie Chrysolomus und Theophylactus anmerken, so viel seyn, als, widersprechende Dinge sagen: dieses zu vermeiden, sagt der Apostel, obgleich solche sind, die Götter genennet werden: durch welche Worte er sie von dem, der wahrhaftig Gott ist, absondert, und zeigt, daß sie dieses allein dem Namen nach, aber nicht in der That, nicht in Wahrheit, sondern bloß in Worten, sind; und eben das erhellet auch aus den folgenden Worten, ob sie, die Heiden, gleich viele Götter und viele Herren haben, so haben wir, Christen, dennoch nur einen Gott, und einen Herrn. Endlich ist nicht eine einzige Stelle in dem neuen Testamente, worinne *Dei*, Götter, für Gott und die Engel, gesetzt, oder beyde unter diesem einigen Namen gemeldet werden. Hier geschieht es gewiß nicht: denn der Apostel hatte nicht allein vorhergesagt, wir Christen wissen, daß kein anderer Gott ist, als einer, sondern er sagt auch hernach, daß derselbe eben derjenige Gott ist, aus welchem alle Dinge sind, das ist, dessen Geschöpfe die Engel sind; wie konnte er dann in den darzuweisen gesetzten Worten sagen, es sind wahrhaftig viele Götter in dem Himmel, Gott und die Engel 369. Whitby.

e) *Vid. art. crit. P. 2. c. 5. § 77.*

f) Ambrosius, Theodoretus, Chrysolomus, Phocius, Occumenius, Theophylactus.

haben wir dennoch nur einen Gott, den Vater, aus welchem alle Dinge sind, und wir zu ihm,

v. 6. Mal. 2, 10. Eph. 4, 6. Röm. 11, 36.

W. 6. So haben wir dennoch nur einen Gott, den Vater. Hierin stimmen die Christen und Juden mit den besten und weisesten Philosophen unter den Heiden überein, daß nur ein Gott ist: und dieses erhellet klar aus den Vollkommenheiten Gottes, als seinem nothwendigen Wesen, seiner Ewigkeit, Unendlichkeit, Allmacht, Allgenugsamkeit, Güte und Vollkommenheit; aus einer ersten Ursache aller Dinge; aus der Regierung der Welt; und aus den Schriften des alten und neuen Bundes; so daß dieses für uns Gläubigen eine unstreitige Sache ist. Aber wer dieser eine Gott sey, das wußten die Heiden nicht, und darinne waren auch die Juden sehr unwissend: allein, wir Christen kennen ihn, daß er der Vater ist, die Quelle der Gottheit, welcher seine göttliche Natur den beyden andern Personen, dem Sohne und dem heiligen Geiste, mittheilet. Gill, Polus.

Aus welchem alle Dinge sind. Alle erschaffene Wesen und Dinge; Engel, Menschen und Thier, das ganze All, der Himmel, die Erde und das Meer, mit allem, was darinnen ist, sind aus ihm; all Dinge, natürliche, zeitliche und geistliche Dinge kommen von ihm ³²²). Gill.

Und wir zu ihm, oder nach dem Englischen. in ihm: oder für ihn. Als Geschehe sind wir nicht allein von ihm gemacht, sondern leben und bestehen in ihm, und durch ihn, und sind zu seiner Ehre erschaffen. Jedoch hier scheint besonders auf sassenjenige, was die Gläubigen, als neue Geschehe sind, gehen zu werden: diese sind in Gott: sie haben Theil an ihm, als ihrem Bundesgott, und an einer ewigen und unveränderlichen Liebe; sie sind in seine Hände eingegraben, und als ein Siegel auf sein Herz gedrückt; sie sind zu ihm, sind in seine Nähe und

34

von wirklichen Wesen rede, welche die Heiden für Götter verehren, wovon man Wolfen h. l. p. 421. seqq. und welche er anführt, nachsehen, und damit die mosheimische Erklärung dieser Stelle zusammenhalten kann; wenn man nur bemerkt, daß diese Worte nicht des Apostels eigene Worte und Sache sind, sondern ein Einwurf derjenigen, welche seinen Satz: daß ein Göze nichts sey, unterbrechen wollten, und behaupteten, obgleich das Gözenbild selbst nichts, als Holz, Stein oder Metall, und also in Ansehung der Gottheit nichts wäre, so gäbe es doch solche Wesen, welche man Götter nenne, im Himmel und auf Erden, so wie man nicht läugnen könne, daß es vielerley Weisen gebe, welche Götter und Herren (עֲלֵוֹת), nach der gewöhnlichen orientalischen Lebensart genennet werden. Der Grund hiervon ist, der damals in Aegypten, Aethien und Griechenland, wenigstens unter den Priestern, welche fast alle der platonischen Schule, und ihren Lehrlingen anhiengen, angenommene Satz, vonden allerhöchsten göttlichen Wesen, und aus dessen Ausflusse hange eine ganze Kette einander untergeordneter Geister oder Gottheiten ab, welche sich bis auf die Materie erstreckte, und wo alles doch an der höchsten Gottheit verknüpft sey, wodurch die göttlichen Gaben herab, und der Menschen Verlangen und Gebethe hinaufgebracht werden, und welche Gotter alle, weil sie aus Gott ausgeflossen seyn, mehr oder weniger göttliches, nachdem sie näher oder ferner von dem unendlichen Gottheitsmeere abstehen, an sich haben. Hieraus folgte nun, nach dieser Leute Meynung, das seyn ja unläugbare Gottheiten, und himmlische Herrschaften, und verdieneten wohl eher diesen Namen, als die großen Leute in der Welt, welche ihrer großen Thaten, Standes und Herrlichkeit wegen, Götter und Herren genennet werden. Es verdienet hiervon Jamblichus De myst. Aegypt. l. i. c. 5. p. 8. 9. sect. 8. c. 1 2 3. p. 157. seqq. nachgesehen, und mit dem verglichen zu werden, was hiervon aus andern platonischen oder vielmehr alexandrinischen Weltweisen, in dem Otio Vindelico p. 41 seqq. und in der Hist. critica philos. T. II p. 453 seqq. p. 960. seqq. ausführlich erkläret und dargethan worden ist. Diesem Einwurfe, womit die Patronen der Gözen dem Beweise, ein Göze sey nichts, ausweichen wollen, und den hier der Apostel als einen Einwurf anführt, setzet er seinen theils in der Vernunft, theils aber und noch mehr in der Offenbarung gearündeten und unläugbaren Grundsatz entgegen, daß, wenn man auch zugeben wollte, daß dergleichen Mittelwörter Himmel und Erden erfüllten, welche man nach menschlicher Art, wie Kaiser, Könige, verdiente Heiden und dergleichen Götter und Herren nennen möchte, so helfe doch dieses nichts zu beweisen, daß sie Gottheiten wären, welche in den Gözenbildern könnten verehret werden, weil ja allen, welche die Erkenntniß göttlicher Dinge hätten, bekant sey, daß nur ein einziger Gott und Schöpfer aller Dinge sey, der keiner solchen Kette von Mittelgeistern zur Schöpfung und Regierung der Welt nöthig hätte, sondern der der Vater sey, von welchem alles, und um welches willen wir auch gemacht worden; und daß keine solche Mittler zwischen ihm und uns seyn, (μεσσηνίας nennet sie Jamblichus l. c.) weil nur ein Mittler und Herr Jesus Christus sey, der alles in allem erfülle, und durch welchen als Mittler alle zum Vater kommen müssen.

(322) Wenn man des Apostels Gegenatz gegen die heidnische Götterlehre hält, so ersieht man nicht un deutlich, daß er diese Worte dem heidnischen Welterschöpfer (Demurgo) der weit unter Gott, und eine besondere bey den Alexandrinern, Gnostikern u. d. g. bekannte Gottheit war, entgegen setze.

ihm, und nur einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wie
v. 6. Joh. 13, 13. 1 Cor 12, 5. Phil 2, 11. durch

zu seiner Gemeinschaft gebracht; und sie sind für ihn, sind ausgewahlet, erlöset, wiedergeboren, und zur Verherrlichung seiner Gnade und zur Ausbreitung seines Lebens berufen ³⁶³). Gilt.

Und nur einen Herrn, Jesum Christum. Der nicht mit Ausschließung des Vaters und des heiligen Geistes, sondern in Entgegensetzung der vielen vorhergemachten Herren ³⁶⁴), und in Absicht auf alle sein Volk, so genannt wird. Christus ist der einzige Herr von allen, wie er Gott über alle ist, der Schöpfer aller Dinge, und derjenige, der sie alle gebildet hat; er ist dieses ebenfalls als Mittler, in dessen Hände alle Macht, Herrschaft und Gebiete gegeben ist: in einem besondern Verstande ist er der einzige Herr seines Volkes, weil er sie erlöset hat, weil er ihr Haupt und König ist; und weil sie sich selbst freiwillig ihm übergeben, als die alle andere Herren, wie die Sünde, den Satan und die Welt, welche vorher über sie herrschten, verworfen, und ihn für ihren einen und einzigen Herrn erkennen, Gilt. Ein gewisser gelehrter Schriftsteller merket an, daß, obgleich der Name Gottes Christo oft gegeben wird, dieses doch von dem Paulus nirgends geschieht, wo er von Gott dem Vater Meldung thut, woraus er schließt, daß die Benennung, Herr, welche Christo gegeben wird, seinen ausnehmenden Vorzug vor allen Dingen, ausgenommen den Vater, nach dem, was der Apostel Cap. 12, 27. sagt, ausdrückt ³⁶⁵). Polus.

Durch welchen alle Dinge sind. Alle Dinge in der Natur; alle erschaffene Wesen von dieser oder der andern Welt, sie mozen sichtbar oder unsichtbar seyn, Thronen, Herrschaften, Obrigkeiten und Mächte, sind alle durch ihn; kein Geschöpfe ward ohne ihn, und alle wurden durch ihn gemacht, und alle Dinge in der Gnade; unsere Erwählung, Erlösung, Vergebung, Vergebung, Rechtfertigung und ewige Herrlichkeit und Seligkeit. Gilt.

Und wir durch ihn. Wir sind durch ihn erschaffen, und durch ihn von der Sünde, dem Satan,

dem Gesetze, dem Tode und der Hölle erlöset; wir sind durch ihn, was wir als Christen, als Gläubige an ihn sind: durch ihn und aus ihm haben wir alle Gnade und den Beystand derselben; durch ihn haben wir Zugang zu dem Vater und Gemeinschaft mit ihm; durch ihn werden wir regieret, bewirket, beschirmet, und zu seinem Königreiche und zu seiner Herrlichkeit bewahret; und durch ihn sind wir beseliget, und werden mit einer ewigen Seligkeit selig gemacht werden. Gilt, Polus.

Nus diesen Worten schließen die Arianer und Socinianer wider die Gottheit Christi also: „Gleichwie derjenige, welcher sagt, es ist ein Kaiser, nämlich Cäsar, der Kraft nach sagt, es ist kein anderer Kaiser, als Cäsar: also sagt auch derjenige, welcher sagt, es ist ein Gott, der Vater, der Kraft nach, es ist kein anderer Gott, außer dem Vater.“ Ferner: „Derjenige, welcher, nachdem er besonders von einem Gotte gesprochen hat, darauf weiter mit „Untercheidung von einem Herrn, nämlich Jesus Christus redet, zeigt überflüssig durch diese unterchiedene Namen, daß Jesus Christus nicht derselbe Gott ist.“ Die Antwort auf den zweyten Beweis ist festig, wenn man denselben nur, wie die alten Ausleger thun, also wider sie umkehret: gleichwie man mit keinem Grunde dafür halten kann, daß der Apostel, indem er sagt, es ist ein Herr, nämlich Jesus Christus, den Vater dadurch ausschliesse, als wäre er nicht auch der Herr der Christen, wie er oft in den Büchern des neuen Bundes genannt wird: also muß man auch nicht urtheilen, daß er, indem er sagt, es ist ein Gott, der Vater, Jesum Christum ausschliesse, daß er nicht auch der Gott der Christen seyn sollte. So schließen Origenes g) und Novatianus h). Von Christi höchster Gottheit werden wir weiter überzeuget, wenn wir bemerken, daß er hier derjenige eine Herr genannt wird, durch welchen alle Dinge sind, das ist, durch welchen alle Dinge erschaffen sind, Eph. 3, 9. alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind,

(363) Diese der heil. Schrift nicht gemäße Heilsordnung, wo die Auswahl zuerst steht, muß nach derselben in die Ordnung gebracht werden, wenn sie hier Platz haben soll.

(364) Und zwar wie sie als Mittler zwischen Gott und Menschen von den heidnischen Priestern und Gottesgelehrten angegeben wurden. Der Gegensatz Pauli selbst, den er dem heidnischen Lehrgebäude von Gott und den Gottheiten macht, ist hier den Socinianern, welche diese Stelle so gerne misbrauchten, entgegen.

(365) Dieses hat seine Richtigkeit, in so fern der Name Herr, ein Name des erhöhten Mittlers ist, Phil. 2, 9. 10. 11. der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Aber hiervon ersieht man auch, wie unrichtig und seichte diese Stelle von den Socinianern zur Befreyung der Gottheit Christi gebraucht wird. Folget es dann, Christus ist von Gott dem Vater zum Herrn nach der Ordnung des Mittlerbundes und deren besondern Oeconomie und Einrichtung gemacht worden, darum ist er nicht Gott? Hat denn der mit dem Sohne, ehe die Welt geschaffen worden, in der Gottheitstiefe gemachte Mittlerbund mit jemand anders, als mit dem Sohne Gottes gemacht werden können? Hebr. 1, 3. 4. und sieht man nicht deutlich, daß Paulus sowohl das allen dreyen Personen zukommende göttliche Wesen, als auch das Mittelverant Jesu Christi und seine darinnen erhaltene Herrlichkeit der heidnischen Götterlehre, nicht aber der christlichen Glaubenslehre von Gott entgegen setze?

durch ihn. 7. Jedoch in allen ist die Erkenntniß nicht: sondern einige essen noch bis jetzt
v. 7. 1 Cor. 10, 28. mit

sind, Col. 1, 16. derjenige aber, der alles macht ist Gott. Hebr. 3, 5. die Gottheit wird aus dem Werke der Schöpfung erkannt, Rom. 1, 20. und dieses ist in andern Stellen die Beschreibung von Gott, dem Vater, daß er derjenige sey, durch welchen alle Dinge sind, Rom. 11, 36. Hebr. 2, 10: ferner erkennen wir die Gottheit Christi auch daraus, daß alle Dinge nicht allein durch diesen Herrn, sondern auch *ex auctoritate* zu ihm, Col. 1, 16. geschaffen sind. Dieses nun ist eben das, was der Apostel hier Gott dem Vater zuschreibt ³⁶⁶. Auf den übrigen oder ersten Beweisgrund aber antworten wir, daß wir und alle Alten eben so wahrhaftig, als sie thun können, die Einigkeit der Gottheit bewähren, und behaupten, daß Christus nicht ein anderer Gott, sondern nur eine andere Person ist, als der Vater, und daß, wenn hier das Wort, Gott, dem Vater zugeeignet wird, dieses den Sohn nicht ausschließt, auch Gott zu seyn, sondern ihn nur ausschließt, die Quelle der Gottheit zu seyn, wie der Vater ist. Eben so, wenn diese Worte, ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, Offenb. 1, 17. c. 2, 8. c. 22, 13. vom Johannes auf Christum angewandt werden, ist daraus nicht zu schließen, daß der Vater nicht auch das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte sey, wie er in dem alten Testamente oft genannt wird: und obgleich die Benennung, unser Seligmacher, eigentlich unserm Herrn Jesu zukommt, wie uns sein Name selber lehret; so wird doch der Vater in der heiligen Schrift, 1 Tim. 1, 1. c. 2, 3. unser Seligmacher, und 1 Tim. 4, 10. der Erretter aller Menschen genannt. Die ersten Kirchenväter ³⁶⁷ demnach, welche Gott, den Vater, als den Brunnen und die Quelle der Gottheit, und Jesum Christum als Gott aus Gott ansehen, bewähren oft zwey Dinge, die zur Aufklärung dieser Stelle dienen können: 1) daß die Christen 1) einen einzigen Gott, den Vater, erkennen, und dennoch auch er-

kenneten, daß Christus wahrhaftig Gott, aus der Selbstständigkeit des Vaters ware; 2) daß Gott, der Vater, der Schöpfer aller Dinge ware, und daß dennoch alle Dinge durch das Wort erschaffen wären. *Whitby*.

g) *In Rom. 9, 5.* h) *Cap. 30.* i) *Iren. lib. 1. p. 18. cap. 2. p. 50. lib. 3. cap. 9. 10. 11.*

7. Jedoch in allen ist die, oder nach dem Englischen, dieselbe, Erkenntniß nicht. Dieses streitet nicht wider dasjenige, was v. 1 gesagt ist, wir haben alle zusammen Erkenntniß, indem das von denen gesagt ward, die sich nur um des Vergewissens willen für andere von denen Dingen, die den Götzen geopfert waren, enthielten; und dieses hier von denen, welche aus Schwachheit von solchen Dingen aßen, zu verstehen ist ³⁶⁸. Die ersten, welche wohl unterwiesene Christen waren, wußten, daß nur ein Gott, der Vater, und ein Herr, Jesus Christus ware, welche man anbeten, und welchen man dienen mußte: die Schwachen hingegen gedachten, es möchten vielleicht einige Deaftri, oder geringere Herren seyn, denen man einige Ehreerbiethung schuldig wäre. *Whitby*. Einige christliche Bekehrten begreifen vielleicht diese Dinge nicht genug, sondern denken möglicher Weise, es sey wahrhaftig ein oder der andere unsichtbare Geist in dem Abgott gegenwärtig, und wirke durch und auf denselben Todde.

Sondern einige essen noch bis jetzt mit einem Gewissen des Abgottes *ic.* Das ist, es wären selbst zu der Zeit noch einige, ob sie gleich schon so lange von dem Heidenthume zu dem christlichen Glauben bekehrt gewesen wären, welche noch eine solche Meynung von einem Abgott hatten, daß sie wahrhaftig in ihrem Gewissen dafür hielten, es wäre etwas in dem Abgott, das die demselben geopfertem Speisen beflecke, und sie unerlaubt zu essen machte; und welche sich dennoch durch den Einfluß von anderer Beyspielen bewegen ließen, davon zu essen, da sie

(366) Man darf nur die Stelle Röm. 11, 36. mit diesen hier gebrauchten Wörtlein vergleichen, so kann man alsbald den Feinden der Gottheit Jesu Christi, des Schöpfers und Mittlers aller Menschen, das Maul stopfen. Denn in jener Stelle werden sie unläugbar von dem einzigen wahren Gott gekr. ucht.

(367) Man kann sich des mehrern hiervon *Tricerum Lex. eccl. T. I. p. 1038. und Petrarum Dogm. theol. T. II. L. II. c. 5.* belehren lassen. Sonderlich verdient *Theophylacti* Anmerkung zu dieser Stelle p. 226. sq. erwogen zu werden.

(368) Es ist hier ein Glied des Schlusssatzes Pauli ausgelassen, nämlich: hieraus aber folge nicht, man könne ohne Scheu mit den Heiden auch in den Tempeln Götzenfleisch essen, und es sey jedermann gleichgültig. Denn (so schlußt der Apostel,) es haben nicht alle die Einsicht wie ihr, und werden daher durch euch Exempel geärgert, indem sie überzeugt zu seyn meynen, der Abgott sey bey dem Götzenbilde und Götzenopfer wirklich zugegen, und habe einen Einfluß, und machen sich daher darüber ein Gewissen, ob er essen doch davon, weil sie euer Beyspiel sehen, und dadurch wird ihr Gewissen befleckt, weil sie etwas wider ihr Gewissen und dessen Einspruch, thun, das sowohl ihre That sträflich, als auch ihr Gemuthe unruhig macht. Eine gewöhnliche Folge eines beunruhigten und gestörten Gewissens!

mit einem Gewissen des Abgottes, als etwas, das den Götzen geopfert ist: und ihr Gewissen, das schwach ist, wird besceket. 8. Die Speise nun machet uns Gott nicht an-

v. 8. Röm. 14, 17.

genchm.

sie inawischen zu eben derselben Zeit von solcher Speise gedachten, es wäre keine gemeine Speise, sondern hätte einige Kraft von dem Abgotte empfangen, und dieselbe also nicht ohne Widerwillen und Unruhe des Gemuths, als ob sie dadurch besceket wurden, äßen. Die alexandrinische und einige andere Abschriften lesen, *οὐκ ἔσθω*, durch Gewohnheit des Abgottes; und so scheint der Aethioper auch gelassen zu haben: dann ist der Verstand, daß einige, die vorher gewohnt gewesen, die Götzen zu ehren, und die Dinge, die denselben geopfert wurden, so zu essen, als wenn sie einige Kraft von ihnen empfangen hätten, noch in der Meinung bleiben, daß einiger Unterschied zwischen solchen Speisen und andern wäre. Gill. Einige, die noch einigermaßen mit einer gottesfürchtigen Meynung von dem Abgotte eingenommen wären, äßen die demselben geopferten Dinge mit einem Augenmerke und einer Absicht, ihm einige Ehre zu beweisen ³⁶⁹. Doddrige.

Und ihr Gewissen, das schwach ist, wird besceket. Weil solche Personen wider die Bezeugung und Eingebung ihres eigenen Gewissens handeln, welches, obgleich schwach, doch verbindend ist, und nach dem Ausspruche des Apostels, Röm. 14, 23. wenn darüber geründiget wird, besceket. Gill. Und so wird ihr Gewissen, welches zu schwach ist, einiger Versuchung zu dem, was in diesen Umständen wahrhaftig böse ist, zu widerstehen, besceket, und unter eine schmerzliche und erschreckliche Last von Schuld gebracht. Doddrige. Die Worte des Apostels begreifen einen Grund, warum die starken Christen, die den Götzen geopfert Speisen, in Betrachtung derer, die schwach waren, nicht essen mußten, als ob er gesagt hätte: Obgleich viele von euch wissen, daß ein Abgott nichts ist, und daß die Speise, welche demselben vorgekehrt wird, weder geheiligt noch besceket ist, und daß ihr sie daher ohne einige Scheu für euch selbst essen, oder nicht essen könnt: so gebühret euch dennoch zu bedenken, was in Ansehung anderer am sichersten zu thun sey: denn alle haben diese Erkenntniß nicht, daß ein Abgott nichts ist, sondern einige

find der Meynung, der Abgott sey wahrhaftig etwas, und essen dasjenige, was ihm geopfert ist, als etwas einem Abgotte geopfertes, das ist, nicht als gemeine Speise, sondern als eine geheiligte Speise zur Ehre des Abgottes; und so wird ihr Gewissen, welches schwach, das heißt, irrend ist, besceket. Hieraus können wir lernen, daß eine That, die in Absicht auf uns selbst erlaubt ist, dennoch in Ansehung anderer eine Sünde seyn kann, wenn wir sie thun: ein anderer, der durch unser Beyspiel angereizet ist, wird eben dieselbe That thun, jedoch vielleicht nicht mit eben derselben Absicht, als wir; wie in dem Falle, den wir vor uns haben. Wenn gesehen wird, daß ein Christ, der da weiß, ein Abgott sey nichts in der Welt, Dinge, die den Götzen geopfert sind, ist, kann das andere anreizen und kühn machen, eben dasselbe zu thun, welche wirklich die Absicht dabey haben, dem Abgotte einige Ehre dadurch zu bezigen: die äußerliche That ist in beyden einerley; aber die Meynung und das Augenmerk ganz verschiedne. Burkitt.

8. Die Speise nun machet uns Gott nicht angenehm. Diese Worte können entweder so angesehen werden, daß sie den Beweisgrund ausdrücken, den diejenigen, welche die Erkenntniß hatten, zu ihrem Vortheile gebrauchten, es wäre das, was sie thäten, eine gleichgültige Sache, wodurch sie weder besser noch schlimmer gemacht würden, auch sähen sie ihr Essen nicht als etwas verdienstliches an, noch erwarteten sie deswegen einige Günst von Gott, und daher wären sie wegen des Gebrauchs ihrer Freyheit auf solche Weise, wie sie thäten, nicht zu tadeln; oder man kann sie auch so betrachten, daß sie des Apostels eigene Meynung zu erkennen geben; und dann ist der Verstand, daß das Essen von Speise, von irgend einer Art der Speise, und so auch von dem, was den Götzen geopfert ist, oder die Enthaltung davon, weder das erste noch das letzte, jemanden in die Liebe und Günst Gottes bringt; daß das Essen oder nicht Essen *οὐκ ἔσθω*, nicht näher bringt, oder Zugang zu Gott giebt, wie der Syrer dieses übersetzet; niemanden Gott wohlgefällig machet ³⁷⁰. Gill. Polus.

Denn

(369) Das ist wol die Meynung des Apostels nicht, als welcher ja voraussetzet, daß solche Leute vom Götzenopfer mit einem zweifelhaften Gewissen äßen, indem sie meyneten, es wäre die Göttheit bey dem Götzenopfer, und äßen davon nicht aus Absicht sie zu ehren, sondern Günst und Liebe ihrer heidnischen Freunde bezugubehalten, und weil sie sahen, daß es andere auch tharen: darüber oder von ihrem Gewissen gestraft wurden, daß sie sich den Abgottren gleich gestellet hätten.

(370) Es gehoret beides zusammen; denn es ist der von dem Apostel wiederholte zweyte Einwurf und Beweis dertzujemgen, welche behaupteten, sie könnten ohne Anstoß und Sünde vom Götzenopfer essen, weil der Apostel selbst zu anderer Zeit gelehret hatte, das Essen und Trinken mache keinen besser oder schlimmer vor Gott, wie sich der Jude einbildete. Das geschieht der Apostel zwar ein, wie er Röm. 14, 27. gethan hatte, aber er laugnet die Felle, welche sie daraus machten; und zwar deswegen, weil daraus, was ihnen unanstößig ist, ein Anstoß zum Fall und Aergerniß für den schwachen Bruder wurde.

genehm. Denn es sey, daß wir essen, so haben wir keinen Ueberfluß: und es sey, daß wir nicht essen, so haben wir keinen Mangel. 9. Aber sehet zu, daß diese eure Macht nicht auf einige Weise denen, die schwach sind, ein Anstoß werde. 10. Denn wenn jemand dich,

v. 9. Gal. 5, 13.

Denn es sey, daß wir essen, so haben wir keinen Ueberfluß, oder nach dem Englischen, denn weder, wenn wir essen, sind wir desto besser: oder fließen wir über; nicht in zeitlichen und irdischen, sondern in geistlichen Dingen, in der Gnade des Geistes, und besonders in der Achtung und der Huld Gottes, worauf eine solche That, wie das Essen ist, keinen Einfluß haben kann. Gill.

Und es sey, daß wir nicht essen, so haben wir keinen Mangel, oder nach dem Englischen, noch wenn wir nicht essen, sind wir desto schlimmer: oder haben wir Erbrechen; nicht an zeitlichen, sondern, wie oben, an geistlichen Dingen; die wahre Gnade und Gottesfurcht sind deswegen nicht geringer, noch stehen solche Personen weniger in Gottes Liebe und Günst, welche nicht aus irgend einer solchen That, oder aus der Unterlassung derselben erkannt und beurtheilt werden muß. Gill. Der große Gott schäget einen Menschen deswegen nicht so sehr, weil er über solche geringe Schwächenheiten in Ansehung des Essens von Speisen hinaus ist, noch verwirft er ihn, weil er dieses nicht ist: sondern die Zärtlichkeit seines Gewissens, nebst dem Eifer und der Liebe seines Herzens, sind die großen Eigenschaften, welche er ansieht. Doddridge.

V. 9. Aber sehet zu. Dieses ist entweder eine Antwort auf das Vorgeben derer, die zur Vertheidigung und Wemantelung ihres Essens von dem, was den Götzen geopfert war, Schlüsse gebraucheten: oder es ist eine Einschränkung und Erklärung von des Apostels eigener Bewilligung und Bestimmung, daß das Essen einen Menschen, in Absicht auf die Günst Gottes, weder besser noch schlechter mache; dennoch mußte man Sorge tragen und zusehen, daß nicht diese Macht u. Gill.

Daß diese eure Macht, oder nach dem Englischen, Freyheit, nicht auf einige Weise denen u. Er erkennet, sie hätten Freyheit, oder Recht, oder Macht, denn so kam das Wort übersetzer werden, nach ihrem Wohlgefallen zu essen, oder nicht zu essen: aber dann mußten sie vorsichtig seyn,

daß sie kein Mittel des Aergernisses, oder daß sie keine Ursache wären, daß diejenigen, welche im Glauben schwach wären, und nicht eben die Erkenntniß, die sie hätten, von der christlichen Freyheit befüßen, sich stießen, oder ärgerten. Hier wird nicht der Gebrauch ihrer Macht und Freyheit ihnen benommen, sondern nur vor dem Mißbrauche derselben gewarnt: denn ob die That gleich selbst gleichgültig war; so konnte dieselbe doch in einigen Umständen sündlich seyn, wenn sie von sehr übeln Folgen begleitet ward, dergleichen hernach gemeldet werden. Gill. Das Wort *ἐξουία*, Macht, Freyheit, scheint hier viel eher eine vermernte, als eine wahre und wirkliche Freyheit und Macht zu bezeichnen ³⁷²: denn wir sehen in dem folgenden Verle, daß der Apostel hier von dem Essen in dem Götzentempel redet, wovon er Cap. 10, 20. erklärt, es sey so viel, als Gemeinschaft mit den Teufeln haben, und welches daher nicht erlaubt seyn konnte. Der Apostel scheint demnach hier bloß zu setzen, daß sie, gleichwie sie selbst vergaben, mit ihrem bloßen Essen in dem Götzentempel nicht sündigten, weil man durch das Essen nicht schlimmer wird: dennoch aber erklärt er, wie wir hernach sehen werden, ihr Thun nicht für unschuldig, weil es eine Ebandung der brüderlichen Liebe ware, welche sie ihrem Nächsten zu beweisen verpflichtet waren. Polus. *Πρόσκαμμι γίνεσθαι τοῖς ἀδελφοῖς*, dem Schwachen ein Anstoß werden, bedeutet nicht bloß, sie ärgern, oder ihnen Anlaß geben, etwas mit einem zweifelhaften Gewissen zu thun: sondern auch machen, daß sie sich an den christlichen Glauben stoßen, oder davon abfallen, oder durch Abgötterey verloren gehen. Denn so folget hier, und so wird dein schwacher Bruder verloren geben. So lesen wir Rom. 9, 32. 33. *Israel hat sich an den Stein des Anstokes gestoßen, wie geschrieben ist*, siehe, ich lege in Zion *λίθον προσκύματος*, einen Stein des Anstokes; und 1 Petr. 2, 7. den Ungehorsamen ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, *λίθος προσκύματος*, ein Stein des Anstokes geworden ³⁷³. Whitby.

R. 10.

(371) Weil der Apostel aus einer Instanz schließt, so ist daraus klar, daß das Wort *ἐξουία* in eben dem Verstande gebraucht werde, in welchem es die Schlussfolge der Gegner Pauli gebraucht hatte. Bis hieher disputiret er noch nicht einmal, ob das Essen im Götzentempel an sich selbst erlaubt sey, oder ob es sündlich sey; sondern seit erster Satz geht nur dahin: Wenn auch alles Essen und Trinken beim Götzenopfer als eine gleichgültige Sache an sich angesehen werden könnte, und man nur das bloße Essen und Trinken betrachten wollte, so gieng es doch nicht an, weil es wenigstens doch zum Anstöße der Schwachen gereichete. Ohne diese Auseinandersetzung der apostolischen Schlußart wird man diese drey Capitel nicht wohl in ihr gehöriges Licht sehen können.

(372) Eine wider das Gewissen und dessen Erinnerung begangene Sünde zieht schon den geistlichen Tod nach

dich, der du die Erkenntniß hast, in der Abgötter Tempel zu Tische sitzend siehst, wird das Gewissen desselben, der schwach ist, nicht gesteiuet werden, die Dinge, die den Götzen geopfert

§. 15. Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntniß hast. Das ist, nicht jemand ohne Unterscheid: nicht jemand, der gleiche Erkenntniß mit dir hat, und mit einem guten Gewissen eben dieselbe Freiheit gebrauchen kann: sonst in jemand, der schwach im Glauben ist, der nicht ein so klares Gesicht von der Lehre der christlichen Freiheit hat ³⁷³. Wenn eine solche Person einen andern, der wegen seiner größern Styrhaftigkeit, Erkenntniß und Gesichtlichkeiten in Achtung siehst, zu Tische sitzend sehen wurde: Will.

In der Abgötter Tempel zu Tische sitzend siehst. So frey bey der Nichtigkeit in einem Götzentempel zu Tische sitzend siehst, als du in deinem eigenen Haus: thun würdest, und so geruhig und freudig des Abgötters Opfer genießend siehst, als ob sie die gemeinen Speisen deines eigenen Tisches wären. Wenn dieses gleich wahrhaftig von dir aus einer vollkommenen Ueberzeugung von der Eitelkeit des Abgötters, und aus einer Verhymahung seiner erdichteten Gottheit,

geschieht: wie kann oder wird er diese Beschaffenheit und Bestimmung deines Gemüthes wissen? Doddr.

Wird das Gewissen desselben, der schwach ist: der schwach an Erkenntniß ist, der nicht klar in der Lehre von der christlichen Freiheit unterwiesen ist, sondern noch einige Zweifel in seinem Gemüthe hat, ob es erlaubt sey, solche Speisen zu essen, indem er sich einbildet, daß dieselben durch den Abgott besetzt sind; der also einige Scheu desfalls in seinem Geiste fühlet. Will, Doddridge.

Nicht geopfert werden, die Dinge, die den Götzen geopfert sind, zu essen? Wird er nicht durch dein Beyspiel ermuntert werden, von dem abgöttischen Opfer mit einiger Nennung von abergläubischer Achtung zu essen? Doddridge. Im Griechischen steht, eigentlich, *erbauet werden*, das ist, durch ein solches Beyspiel gereizet und bestärket werden ³⁷⁴, mit Freymüthigkeit, und ohne Scheu, dieselben Dinge, wider das Licht und die Erkenntniß, die

nach sich, Röm. 14, 23. wovon eigentlich, und nicht vom Abfalle zur Abgötterey und Götzendienste, hier die Rede ist, weil ein Christum für den einigen Herrn erkennender Christ, wenn er auch die Mittelgötter der Heiden für etwas wirkliches aus Irrthum hielte, weder deswegen, um an dieser Gottheiten Einfluß Theil zu nehmen, noch um zu dem heidnischen Aberglauben umzutreten, sondern nur darum diesen Götzenmählern bewohnte, weil er es andere ohne Anstand, oder sich ein Gewissen zu machen, auch thun sehe, das noch kein Abfall war, oder denselben nach sich zog. Es ist hier eigentlich von Juden die Rede, welche noch den jüdischen Satz behaupteten, auch da sie Christen worden waren, Götzenopfer essen sey so viel, als den Götzen dienen und sie verehren; da sie nun dieses thaten, begiengen sie wider ihre Einsicht und Gewissen die Sünde, welche sie in ihren Gewissen sich vorstellten. Man vergl. Mosheim h. l. p. 495. seqq.

(373) Der aus dem Judenthume noch die Meynung beybehalten hat, eine jede Gemeinschaft mit dem Götzenopfer mache jemand zum Abgötter, weil er glaubet, es werde von den heidnischen Gottheiten bestraft und in ihre Gemeinschaft genommen, wie die Götzenopfer vorgaben.

(374) Weil das Wort *ἰκοδομῶν* im neuen Testamente jederzeit nur in gutem Verstande vom Zunehmen im Guten gebraucht wird, hier aber von etwas Bossem, von einer Verschlimmerung des Guten, die Rede ist, so stoßen sich die kritischen Ausleger nicht unbillig an diese Stelle, in welcher ein jeder Ausleger diesem Worte einen Verstand und Bedeutung beleyet, mit welcher er glaubet, am leichtesten hinauszukommen, obgleich der Grund solcher Erklärungen sehr seichte ist. Vgl. Wolf h. l. p. 425. Würde man bey dem eigentlichen Verstande und der wesentlichen Bestimmung des Wortes geblieben seyn, und sich nicht an die im N. T. gemeinlich gebrauchte Nebenbedeutung, eine Sache verbessern, fester und im Guten zunehmender machen, gehalten haben, so würde man keine so große Schwierigkeit gefunden haben. *ἰκοδομῶν* heißt nicht nur, ein Haus von Grund auf bauen und fertig darstellen, sondern auch, etwas auf den Grund bauen, einen Balken auf den andern legen, eine Mauer auf die andere setzen, und dadurch machen, daß das Haus fest aufgebauet wird. Im sittlichem Verstande wird es hievon auf diejenigen Lehrlinge oder auch Sitten angewendet, welche auf die Grundläge gebauet werden, und woraus endlich ein ganzes Lehrgebäude, oder auch ein sittliches Tugendgebäude entsteht. Auf solche Art hat das Wort Paulus gar deutlich Ephes. 2, 22. und Petrus 1 Epist. 2, 5. gebraucht. Die griechischen Schriftsteller reden auch also: z. E. Xenophon Paed. Cyr. lib. 8. *ἐν ταῦτα ἐνδὸς ἰκοδομῶντε ἄλλα φιλία ἔργα*. Nimmt man diese richtige Bedeutung auch hier an, so will gegenwärtige Stelle nichts anders sagen, als: wird nicht das Gewissen des schwachen Bruders, das vorher unarbig, zweifelnd und unbestimmt war, ob es von dem Götzenopfer essen sollte, weil es solches für eine Gemeinschaft mit der Abgötterey hielte, durch dein Beyspiel fest gegründet, und darauf, als auf einen Grund, gewauet, daß es freudiger, gewisser und bestimmter das that, wovon es doch den Begriff und die Ueberzeugung hat;

opfert sind, zu essen? **II.** Und wird der Bruder, der schwach ist, durch deine Erkenntnis
v. 11. Röm. 14, 15. niß

die er hat, und wider sein eigenes Gewissen, zu essen, und so, wenn er bedenkt, was er gethan hat, sein schwaches Gewissen zu verwunden, seinen Frieden zu stören und seine Seele in Verlegenheit zu bringen. Dieses stellt der Apostel der Ueberlegung dieser Leute von Erkenntnis und Freyheit als etwas, das sich leicht zutragen möchte, und das sie nicht wohl läugnen könnten, vor, um ihnen von dem Gebrauche ihrer Freyheit an allen Orten, zu allen Zeiten, und in allen Umständen, welche alle billig ernstlich überleget werden sollten, abzurathen. **Gill.** Die Heiden, sagt Josephus k), opfern ihren Göttern Opfer von hundert Ochsen, und gebrauchen ihre Tempel, als ihre Häuser zu Gastmahlen: wie wir Nicht. 9, 27. Amos 2, 8. und sehr oft in weltlichen Schriftstellern lesen. Wenn dann, sagt der Apostel, die schwachen Juden, welche einen Abscheu vor den Götzen haben, oder die Heiden, welche kürzlich von dem Götzendienste bekehrt sind, sehen, daß du an den zum Götzendienste bestimmten Orten eben dasselbe thust, was die Heiden zur Ehre ihrer Götzen thun: werden sie dann nicht durch das Weypiel eines so starken und erfahrenen Christen gereizt werden zu schlußern, daß entweder die Abgötterey bey den Christen für keine Sünde gehalten werde, oder daß der Abgott einige Ehre verdiene, und also aus diesen irrigen Begriffen sich mit den Heiden vereinigen, die Dinge, welche den Götzen geopfert sind, zu essen? **Whitby.**

k) *Contr. Apion. lib. 2. p. 109. A.*

§ II. Und wird der Bruder, der schwach ist, durch deine Erkenntnis verloren gehen. Durch deine Erkenntnis bedeutet hier so viel, als bey Gelegenheit oder wegen deiner Erkenntnis ³⁷⁵⁾. Gott hat dem Menschen keine Erkenntnis gegeben, dadurch ein Mittel zur Beschädigung und zum Verderben zu seyn, sondern andern Gutes zu

thun, und sie zu erretten: es ist daher höchst ungerath, seine Erkenntnis zum Verderben eines andern zu gebrauchen. Durch verloren gehen wird gemeinet, zur Sünde gebracht werden, indem man wider das Urtheil seines eigenen Gewissens handele dem, gleichwie der Apostel sonst Röm. 14, 23. sagt, wer zweifelt, wenn er ißt der ißt verurtheilet; denn alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist, was nicht aus einer festen Ueberzeugung in demjenigen, der es thut, daß es erlaubt ist, geschieht, ist Sünde. **Polus.**

Um welches willen Christus gestorben ist? Wenn er gleich schwach ist, so ist doch Christus, wo er ein wahrer Glaubiger ist, für ihn gestorben, und es kann nichts mit der Pflicht eines liebevollen Christen streitiger seyn, als daß er ein Mittel zur Verurtheilung desjenigen sey, um welches willen Christus aus dem Himmel gekommen und gestorben ist, damit er ihn selig machen mochte. **Polus.** Diese Worte begreifen dasjenige, was die Sünde noch schwerer macht, deren solche Leute schuldig werden, welche durch ihr Weypiel die Mittel sind, wodurch schwache Gemüther verstrickt werden, und welche machen, daß dieselben straucheln und fallen, ja selbst in gewissem Verstande verloren gehen ³⁷⁶⁾. Es war keine geringe Beleidigung, die solchen Schwachen angethan ward: sondern es war selbst so viel, als zu machen, daß sie verloren giengen. Dieses aber wird nicht von einer jeden Person überhaupt, sondern von einem Bruder, dem billig die stärkste Zuneigung und die größte Achtung beigezigt werden muß, und zwar von einem schwachen Bruder, für welchen billig desto größere Sorge getragen werden sollte, gesagt: daher war es ein Beweis von Grausamkeit, einen solchen zu beleidigen; und das nicht unwillkürlich, wie nicht vorgewandt werden konnte, sondern durch deine Erkenntnis; nicht

hat, daß es sündlich sey? Diese Erklärung läßt das Wort in seiner formalen Bedeutung, ohne nöthig haben zu fragen, ob es in gutem oder bösem Verstande genommen werde? Haben es also dem Verstande nach unsere Ausleger nicht übel gegeben, befärlet, befeizet, gereizt werden: wie eine wankende Wand besetzt wird, wenn man neue Grundsteine untersetzet. Der **Mosheimischen** Erklärung, welche das Wort für eine **Stonie p. 493.** angebt, steht das Wortlein *ὄξει* im Wege, das eine doppelte ausgedruckte Bekräftigung anzeigt.

(375) Das **Wörtlein** *διὰ* heißt mehr als nur, bey Gelegenheit, oder wegen: denn es deutet eine wirkende Ursache, oder doch ein Werkzeug an, das in die Wirkung einen wesentlichen Einfluß hat.

(376) *Ἀνάγκη* heißt im N. T. ordentlich Weise nicht sowohl in Eünden gerathen, als vielmehr die ewige Seligkeit, und also auch den Gnadenstand bey Gott verlieren, Matth. 7, 13. Joh. 17, 13. Arg. 8, 20. Röm. 9, 22. Phil. 1, 28. 1 Tim. 6, 9. 2 Petr. 2, 1. 2. 3. Offenb. 17, 8. u. s. w. Es hat demnach die Einschränkung, in gewissem Verstande, nicht nöthig, welche nur deswegen beygebracht worden ist, dem sie oft behaupteten und gewaltsam eingeschobenen **Satz**: ein freyer besonders Auserwählter, und Kraft dieser freyen Erwählung von Christo Erlöseter, könne nicht verloren werden, und um die Seligkeit kommen, Lust zu machen; welcher freyen Auswahl und darauf gebauetem **Satz** diese Stelle so sonnenklar widerspricht. **Vergl. Calov. h. l.**

nicht durch den rechten Gebrauch, sondern durch den Mißbrauch derselben. Demen, welche Erkenntniß hatten, gebrauchte es besser zu wissen, und etwaße zur Erlaubung und nicht zur Niederwerfung ihrer Nichtchristen zu gebrauchen. Und dieses alles geschah in einer gleichgültigen Sache, welche wohl unterlassen werden könnte, und welche zu thun keine Nothwendigkeit war. Jedoch was die Sache am schweresten machte, das war, daß diese Verleumdung einen solchen betraf, für welchen Christus gestorben war; den er in solchem Werthe hielt, daß er ihn um den Preis seines eignen Blutes erkaufte und erlösete; und demnach achteten diejenigen, von denen der Apostel spricht, einen solchen so geringe, daß sie sein Heil und Wohl durch eine solche Kleinigkeit in Gefahr setzten. Einige wollen hieraus die Lehre der allgemeinen Gnade und Erlösung schließen, daß Christus für alle Menschen, selbst auch für diejenigen, welche verloren gehen, gestorben sey. Jedoch man bemerke, daß die Worte frauweße ausgedrückt sind, und keine wahre, witzliche Sache, wenn auch angenommen wird, daß sie von dem ewigen Verderben verstanden werden könnten, sehen und enthalten, und höchstens die Gefahr und die Möglichkeit davon durch die gegebenen Aergernisse, wenn sie nicht durch die Kraft und Gnade Gottes durch Christum, der für sie gestorben ist, und also nicht zulassen wird, daß sie verloren gehen, bewahrt wurden, in sich fassen: jedoch dieses, daß sie nicht verloren gehen, ist nicht denen, welche den Stein des Anstoßes legen, und also, so viel an ihnen ist, machen, daß solche in diesem Sinne verloren gehen, zu danken. Ferner muß dieses Verlorengelien des schwachen Bruders von seinem Frieden und Troste verstanden werden; und der Apostel erklärt es durch die Befleckung seines Gewissens, v. 7. durch die Verletzung oder Verwundung desselben, v. 12. und durch das Aergern von ihm, v. 13. durch einen unvorsichtigen Gebrauch der christlichen Freyheit von denen,

die mehrere Erkenntniß hatten, und durch eine Theilnehmung an den Speisen, welche den Höfen angesetzt wurden, in einem Gokentempel: nicht aber ist es von seiner ewigen Verdammniß in der Hölle zu verstehen, wovon dem Apostel niemals in die Gedanken kommen konnte, daß sie dadurch sollte zuwege gebracht werden können, wie aus v. 8. erhellet ³⁷⁷; und so ist hier kein Beweis, daß Christus für diejenigen, welche ewig verloren gehen, gestorben sey sollte. Demen, für welche Christus gestorben ist, hat er durch seinen Tod solche Segensgüter, nämlich eine rechtfertigende Gerechtigkeit, Vergebung von Sunden, Friede mit Gott, Verfohnung mit ihm, und ewige Seligkeit, verschaffet und zuwege gebracht, die sie für ewig bewahren werden, in solchem Sinne verloren zu gehen ³⁷⁹. Bill. Aus dieser und der gleichlautenden Stelle Röm. 14, 15. wird kräftig bewiesen, daß Christus, seiner Absicht nach, auch für diejenigen, welche ewig verloren gehen werden, gestorben ist: denn der Apostel ermahnet hier die Corinthher, ihre schwachen Brüder nicht zu ärgern, durch einen Bewegungsgrund, der von dem unersetzlichen Nachtheile, den sie ihnen zufügen, nämlich von dem ewigen Verderben, das sie durch dieses Aergerniß über sie bringen könnten, hergenommen ist. Wenn es hingegen so wäre, wie einige behaupten, daß „alle Dinge, selbst die Sunden der Auserwählten, zu ihrem Nutzen mitwirken sollen, und daß sie niemals verloren gehen können;“, wenn, sagen wir, der Apostel sie dieses bereits gelehret gehabt hätte: warum suchet er sie dann von diesem Aergernisse dadurch abzuschrecken, daß er ihnen vorhält, es könnte dasselbe solche Wirkung haben, wovon er ihnen schon vorher gesagt hatte, sie sey unmöglich? Erkläret man die Worte also, „so wird derjenige verloren gehen, von dem du billig nach der Liebe gedenken solltest, daß Christus für ihn gestorben sey;“, so ist es aus dieser Lehre gewiß, daß sie versichert seyn mußten, entweder dieses liebevolle Urtheil

(377) Ist das nicht ein deutlicher und überzeugender Beweis einer verlorenen und bösen Sache, wenn man die so klaren und die Sache ausmachenden Worte des Apostels so drehet, und wider allen schriftmäßigen Gebrauch des neuen Testaments zu martern und zu zwingen sucht, damit sie einer selbsterwählten unschriftmäßigen Meynung nicht entgegenstehen mögen. Man halte die in der 376. Anmerk. angegebenen Schriftstellen, wo das Wort, verloren gehen, gebraucht wird, dagegen, so wird man mit Händen greifen können, daß es nicht nur eine Gefahr oder eine Verwundung, sondern einen Verlust, einen Tod der Seele und ihrer Seligkeit anzeige. Und erzwingt dieses nicht der gemachte Gegensatz des Apostels selbst, welcher Jesu Tod, und welches nothwendig damit zu verbinden ist, die dadurch erlangte Seligkeit, dem Verlorengelien eines gütigeren und zu einer Tobtsünde verleiteten Bruders entgegengesetzt, und die Größe dieses Aergernisses dadurch erhöht wird.

(378) Das heißt, die Frage unter den Beweis mischen. Jesu Tod und Erlösung hat freylich allen Seelen mit allen Heilsgütern auch die Verwahrung vor dem Rückfalle erworben, und will ihnen dazu den Einfluß seines Geistes schenken, 1 Petr. 5, 10. Phil. 1, 6.; allein er zwingt sie nicht, denselben anzunehmen, sondern, da er mit ihnen als mit vernünftigen Creaturen umgeht, läßt er ihnen die Ergreifung und Gebrauch derselben aus den angebotenen Gnadenkräften über: schlagen sie denselben muthwillig aus, Joh. 3, 19. so führen sie selbst über sich eine schwere Verdammniß, 2 Petr. 2, 1, 2. 3. Hebr. 6, 4, 5, 6. Man muß demnach bey dieser Billigkeit, der besondern Gnadenwahl so eifrig zugethanen Erklärung, die Wirkliche mit erwägen und dagegen halten, um einzusehen, wie gewaltsam der apostolische Ermahnungsschluß verdrehet werde.

nicht verloren gehen, um welches willen Christus gestorben ist? 12. Jedoch ihr, die ihr also wider die Brüder sündigt, und ihr schwaches Gewissen verletzet, sündigt wider Christum. 13. Darum, wenn die Speise meinen Bruder ärgert, werde ich in Ewigkeit kein Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere.

v. 13. Röm. 14, 21. 2 Cor. 11, 27.

theil müßte falsch seyn, oder ihr Bruder könnte nicht verloren gehen. In dem ersten Falle könnten sie nicht verpflichtet seyn, nach einem solchen Urtheile zu handeln: und in dem zweyten könnten sie vernünftiger Weise, bey der vorausgesetzten Unmöglichkeit, verloren zu gehen, nicht dadurch bewogen werden, sich zu enthalten, daß sie kein Aergerniß gäben. Will man die Worte so erklären, „so wirst du dasjenige thun, was seiner Natur nach dienet, zu machen, daß dein Bruder verloren gehe, und diese Wirkung vielleicht haben würde, wenn Gott nicht beschloffen hätte, alle, „für die Christus gestorben ist, vor dem ewigen Verderben zu bewahren:“, so muß dieser Rathschluß, weil er mich, der ich denselben weiß, sicher stellet, daß meine Brüder nicht wirklich verloren gehen können, mich versichern, es könne keine Ursache seyn, sich dieses Aergernisses deswegen zu enthalten, damit sie nicht dadurch verloren gehen möchten. Ferner saget der Apostel, dadurch, daß ihr solch Aergerniß gebet, sündigt ihr wider Christum: indem ihr nämlich wider diejenigen sündigt, welche er mit seinem Blute erkauft hat, und diejenigen verderbet, um deren Erhaltung willen er gelitten hat. Wenn nun diese Absicht des Todes Christi geläugnet wird: so zeige man, worinn Christus seine große Liebe denen, die verloren gehen, bewiesen habe; wie man jemals wider die erlösende und seligmachende Liebe sündigen könne; oder wie wir dadurch, daß wir so diejenigen ärgern, welche ihm nicht zugehören, noch ihm jemals als Glieder seines geistlichen Leibes zugehören können, wider Christum sündigen und denselben beleidigen ³⁷⁹. Whitby.

B. 12. Jedoch ihr, die ihr also wider die Brüder sündigt. Dadurch daß ihr in einem Gekentempel bey einer Mahlzeit zu Tische sitzt, und dadurch das neue Gebot der Liebe schändet: durch welches Gebot die Heiligen verpflichtet sind, einander als Brüder zu lieben, und zuzusehen, daß ihr nichts thut, was euren Frieden und Trost unter einander hindern oder demselben schaden kann; indem es eine Pflicht ist, die allen obliegt, einander aus Liebe Dienste zu beweisen. Sünde geschieht eigentlich wider Gott; denn sie ist eine Verletzung des göttlichen Gesetzes: aber die Schandung desjenigen Theiles von

dem göttlichen Gesetze, der unsere Pflicht gegen unsere Nächsten betrifft, heißt Sünde wider unsere Brüder; das ist, Sünde wider Gott in Sachen, welche unsere Pflicht gegen unsere Brüder angehet: Polus.

Und ihr schwaches Gewissen verletzet: dadurch, daß ihr sie zur Aberration und Etwahl verleitet, und so ihre Errettung oder Seligkeit in Gefahr sehet. Doddridge. Es streuet wider das Gesetz der Liebe, seinen Bruder zu verletzten; es machet die Sünde schwerer, einen Schwachen zu verwunden: was für größere Grausamkeit ist es wohl, einen Kranken zu schlagen, wie das hier gebrauchte Wort bedeutet? Und noch größere Grausamkeit ist es, sein Gewissen zu schlagen und zu verletzen, als irrend einen Theil seines Leibes: denn ein verwundeter Geist ist ohne Gottes Hülfe und Beystand unerträglich. Gill.

Sündigt wider Christum: weil eure schwachen Brüder, welche ihr ärgert, seine Glieder sind, und er das Unrecht, welches ihnen widerfährt, so ansieht, als ob es ihm selbst geschehen wäre; oder, wie *Documenius* dieses erklärt, ihr sündigt wider Christum, weil ihr, so viel an euch ist, sein Werk zu ihrer Errettung hindert ³⁸⁰, und diejenigen verderbet, welche er selig zu machen gekommen ist. *Gesell.* der *Gottesgel.* Ihr sündigt sehr wider Christum, der eine so zärtliche Liebe und starke Neigung für die Seelen der Menschen gehabt hat, daß er sie zu erlösen gestorben ist, und der alles gethan hat, was Benspielder und Gebot thun können, seinen Nachfolgern solche freundliche und mitleidige Absichten einzufloßen. *Doddridge.*

B. 13. Darum, wenn die Speise meinen Bruder ärgert. Hier folget der Schluß aus dem Vorhergehenden, den der Apostel in seiner eigenen Person machet, und so andern zur Nachfolge vorstellet, damit er nicht von andern etwas zu fordern scheinen möchte, dem er sich nicht erst selber unterwerfen wollte. *Ges.* der *Gottesgel.* Diese Worte werden auf zweyerley Art erklärt. Einige verstehen dieselben so, als ob der Apostel jagte: Wenn mein Essen von Speisen, die den Bösen gepuffert sind, einige Per-

(379) Man vergleiche hiemit die 377. Anmerk. So lange ein Bruder, der Christo angehört, nicht wirklich verloren geht, wenn er geärgert wird, so lange sündigt man nicht wider Christum und dessen göttliches Gesetz selbst. Es muß demnach der erlösete Bruder wirklich durch das Aergerniß verloren gehen, weil man dadurch an Christo sündigt, und seine Erlösung unfruchtbar machet.

(380) Oder vielmehr, sein Werk an dem geärgerten Bruder zerhöret und zuschanden machet.

Personen ärgern, oder sie in ihrem sündlichen Thun stärken, oder eine Gelegenheit oder Anleitung zur Sünde für sie seyn sollte: so werde ich mich gewiß des Gebrauches dieser Freyheit, welche von so gefährlichen Folgen für meine Mitschriften seyn kann, enthalten. Andere ziehen den Verstand noch weiter, und nehmen dieses von allem Fleische überhaupt: sie meinen, der Apostel wolle sagen, daß er lieber, ehe er seinen schwachen Bruder ärgerte, ganz und gar kein Fleisch essen wollte, so lange er lebete ³⁸⁹. **Burkitt.**

So werde ich in Ewigkeit, oder nach dem Engländer, so lange die Welt steht, kein Fleisch essen. Weil es bey den Heiden gebräuchlich war, alles Fleisch, das sie zu genießen pflegten, einem oder dem andern Dämon oder Abgott zu heiligen ^l, und die schwachen Juden in Dingen dieser Art sehr viel Bedenken hatten: so konnten die Christen bisweilen unter die Nothwendigkeit geraten, sich alles Fleisches zu enthalten, damit sie das Aergerniß des schwachen Bruders vermeiden mochten; und der Apostel verbindet sie, sich lieber dem zu unterwerfen, als an dem Verderben des Schwachen Ursache zu seyn ^m. **Whitby.** So will ich, so lange ich lebe, keinerlei Art von Fleisch essen, sondern mich lieber ganz mit Küchenkräutern und Feldgewächsen nähren. Es ist

klar, daß der Verstand und die Meynung der Worte die Bedeutung des Ausdrucks, als τὸν αἰῶνα, in Ewigkeit, so einschränkt, daß er so viel heißt, als, niemals, oder, so lange ich lebe. **Doddridge.** Es ist gewiß, daß diese Enthaltung von einigen Speisen, oder vom Fleische niemals etwas an sich selbst notwendiges gewesen ist: hier aber wird gezeigt, daß wir billig für die Seligkeit unsers Nächsten weit mehr übernehmen müssen, als der Apostel hier von uns gefordert hatte. **Lindsay.**

1) *Vid.* Spencer. *de rit. hebr.* p. 508. 501. m) *Vid.* Theodor. *Hist. eccles.* lib. 3. c. 15.

Auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere. Wo kein anderer Weg ist, dieses zu verhüten, daß er geärgert oder in den Strick gebracht wird, als die oben gemeldete Enthaltung: so will ich dieses lieber thun, auf daß ^{re}. So wichtig muß ich die Erhaltung einer in Gefahr schwebenden Seele achten. **Doddridge.** Dieses ist mit Recht eine wahre christliche Liebe, ein Beweis von brüderlicher Zuneigung, und zeigt einen aufrichtigen Eifer für den Frieden und das Wohl anderer an, wenn jemand lieber sein eigenes Recht fahren läßt, und von dem Gebrauche seiner Freyheit absteht, als einen Bruder in Christo betrüben, verletzen oder ärgern will. **Gill.**

(381) Die letztere Erklärung dringt der erstern vor; denn es ist ein Schluß des Apostels vom Kleinern auf das Größere, nämlich: seine Liebe zum Nächsten wäre so beschaffen, daß er sich bey aller Freyheit, die er habe, Fleisch zu essen, dessen doch gänzlich enthalten wollte, wenn er wüßte, daß durchs Fleischessen sein Bruder geärgert würde. Wie vielmehr wäre das nöthig, da hier nur von dem Essen vom Höhenopfer die Rede sey, das man ja gar leicht entrichten konnte. Daß unter den barbarischen Völkern, sonderlich in den Morgenländern, viele gewesen, welche gar kein Fleisch gegessen haben, ist bekannt, und aus Porphyrii Worte hievon mit mehrern zu sehen. Vergl. *Hist. crit. phil.* T. I. p. 1036. Dergleichen Leute hatte Paulus vermuthlich im Sinne, da er gegenwärtige Worte schrieb.

Das IX. Capitel.

Inhalt.

In diesem Capitel ermahnet der Apostel die Corinthier, den Gebrauch ihrer christlichen Freyheit in gleichgültigen Sachen, wenn derselbe zum Aergerniß ihres schwachen Bruders gereichen möchte, zu unterlassen: und dieses thut er durch sein eigenes Beispiel in zween Fällen, nämlich 1. darinn, daß er seinen Unterhalt nicht forderte, da er dieses doch wohl thun mochte, v. 1-18. II. darinn, daß es seine allgemeine Art zu handeln war, sich in allen erlaubten Sachen nach andern, zu ihrem Nutzen, zu richten, v. 19-27.

Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frey? Habe ich nicht Jesum Christum, unien

v. 1. *1. Ap. 9. 3. 17. c. 22. 14. 18. c. 23. 11. 1. Cor. 15. 8. 2. Cor. 12. 2.*

V. 1. Bin ich nicht ein Apostel? Der Apostel zeigt hier aus seinem eigenen Beispiele, in der Enthaltung von der Macht, welche ihm der Herr gegeben hatte, die Nothwendigkeiten und Bedürfnisse des Lebens von denen, welchen er das Evangelium verkündigte, zu empfangen, wie sehr es ihnen geziemete, in einer unnothigen Sache von der Uebung ihrer rechtmäßigen Freyheit, die ihnen durch Christum gegönnet

wäre, abzusehen, damit sie das Aergerniß der Schwachen vermeiden, und das geistliche Heil der Menschen befördern möchten. Diese freundliche Nachsicht und Herablassung des Apostels aber hatte keinen Platz in der Uebung seines apostolischen Amtehs, sondern nur in dem, was er als ein Apostel Christi hätte fordern mögen, *1. Thess. 2. 6.* Darum saget er, bin ich nicht ein Apostel? und habe ich daher nicht Macht,